

Pharisäer und Zöllner

Er sagte aber zu einigen, die sich anmaßten, fromm zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Lukas 18,9-14

Der Abschnitt ist bemerkenswert durch das sonst im Munde von Jesus kaum zu findende Stichwort "gerechtfertigen" (vgl. allenfalls Mt 12,37; Lk 16,15 sagt Jesus zu den Pharisäern: „Ihr seid's, die ihr euch selbst als gerecht hinstellt vor den Menschen; aber Gott kennt eure Herzen; denn was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott.“). Dass Jesus selbst es gebraucht hätte (bzw. ein aramäisches Äquivalent), kann nicht als sicher gelten. Wir kennen "gerechtfertigt" als ein, wenn nicht sogar das theologische Stichwort des Paulus und werden hier auch einen Vergleich anstellen können. Es kommt allerdings auf den Begriff ohnehin gar nicht an, sondern auf die sachliche Gemeinsamkeit oder Differenz, was den Gedanken betrifft.

Was "gerechtfertigt" für Jesus den Zöllner vor dem Pharisäer? Vermutlich lügt ja hier vor Gott keiner von beiden. Es stimmt vermutlich, dass der Pharisäer pro Woche nicht nur einen, sondern sogar zwei Fastentage einhält und zehn Prozent nicht nur von der Lohnsteuer, sondern von seinem Gesamteinkommen für kirchliche Zwecke abgibt; es stimmt vermutlich, dass er die Ehe nicht bricht (zumindest äußerlich nicht, mit der Tat), und ein Räuber ist er wohl auch nicht (es sei denn, dass Proudhon mit seinen Satz recht hat, dass bereits Eigentum Diebstahl bedeutet). Kein Ungerechter? Nun ja, wenn das im religiösen Sprachgebrauch bedeutet: ein Frommer, einer, der sich um Gottesentsprechung bemüht, dann mag auch diese Behauptung nicht falsch sein. Und selbst, dass er nicht "wie dieser Zöllner" mit einem legalen Recht, aber moralischen Unrecht, das Geld anderer an sich zu bringen gewohnt ist, dürfte wohl zutreffend sein. Was also ist falsch, wenn es die Handlungsweise an sich jedenfalls nicht ist? Und was bei dem Zöllner, der sich da selber als ein Sünder bezeichnet, ist richtig, wenn es auch hier sein Handeln offenbar nicht ist? Die Einleitung oder die "Überschrift" des Evangelisten sagt es bereits: Es geht um die Grundhaltung — im Gebet oder, was dasselbe bedeutet, vor Gott. Der Mensch kann sich da angemessen verhalten, und er kann sich "vermessen", kann "danebenliegen" mit seinem Maß, seinem Urteil, was sich selbst und auch andre betrifft; er kann sich vermessen schon darin, dass er überhaupt zu einem vergleichend Beurteilenden, zu einem Richter sich macht.

Geht es insofern auch darum, dass Demut angemessen sein würde, Hochmut aber unangemessen? Der Abschluss bei Lukas drückt es so aus: „Wer sich selbst erhöht, wird er-

niedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“ Indessen ist dies wohl kaum der ursprüngliche Abschluss gewesen. Dieser Spruch — ähnlich wie "Hochmut kommt vor dem Fall" — ist eher eine für sich stehende Weisheit, welche sich vielleicht hier und da anwenden lässt und welche in den Evangelien tatsächlich hier und da angewendet auch wird, an welcher aber auch etwas Missliches haftet, indem sie gleichsam durch die Hintertür den gerade ausgeschlossenen Lohngedanken wieder herein bringt: Demut verdient sich eine eigene Art Lohn, nämlich Erhöhung — wenn auch nicht unbedingt jetzt oder hier, so doch einst oder im Himmel. In dem spätjüdischen sog. IV. Esra heißt es (8,48f.): *„Du wirst auch darin vor dem Höchsten geehrt werden, weil du dich erniedrigt hast, wie es sich für dich gehört, und weil du dich nicht den gerechten Menschen gleichgestellt hast. Daher wirst du umso höher geehrt werden.“* Zweifellos lässt sich unter den "Frommen" dergleichen wie diese auf Lohn spekulierende Demuts-Haltung oft genug finden, und wäre nicht sogar der Pharisäer in dem Beispiel von Jesus ein solcher zu nennen, der da demütig vor Gott steht, indem er doch seine frommen Leistungen gar nicht sich selbst zuschreibt, sondern Gott dafür "dankt"! Wie echt solcher "Dank" ist, ließe sich immerhin fragen, und Jesus kann hier jedenfalls nur die andere Haltung für angemessen erklären: *"Der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!"*

Es mag befremdlich erscheinen, gerade hier an Jesus selbst erinnern zu wollen, indem wir der Ansicht sein könnten, weit mehr noch als dieser Pharisäer würde Jesus das Recht haben können, sich mit seiner Leistung, mit seinem "Lebenswerk" vor Gott hinzustellen: "So, Vater, ich habe getan, was ich konnte — ich habe alles getan! Ich habe das Werk der Versöhnung und der Erlösung vollbracht. Nun nimm mich auch auf und erhöhe mich!" Er hat es nicht getan, aber wir finden bei Paulus die Sätze: *"Er erniedrigte sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist."* (Phil 2,8f.) Jesus selbst, der wirkliche Jesus, hat nur gesagt: *"Was nennst du mich gut? Niemand ist gut außer Gott!"* (Mk 10,18) Und an einer anderen Stelle: *"Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren."* (Lk 17,10)

Was ist angemessen Gott gegenüber und vielleicht sogar noch weitergehend: Was ist überhaupt das angemessene Menschsein? Die Antwort im Sinne von Jesus könnte durchaus lauten: zu glauben. Seine Antwort lautet ja tatsächlich auch so. Zu glauben aber bedeutet einerseits: für Gott schlechterdings offen zu sein — ihn den Seienden (gemäß der Septuaginta-Übersetzung von Ex 3,14) sein einfach zu lassen, andererseits auch frisch und mutig tätig zu sein, etwas zu bewegen: *"Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt."* (Mk 9,23) *"Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so könnt ihr zu diesem Berg sagen: Hebe dich von hier dorthin! so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein."* (Mt 17,20)

Ausgeschlossen ist im Glauben tatsächlich das "Rühmen" — wie für Paulus (Röm 3,27), so auch schon für Jesus. Kein Mensch könnte vor Gott ein etwas Gebender sein, er kann ausschließlich empfangen: *"Was hast du, das du nicht empfangen hast?"*, sagt Paulus, *„Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich denn, als hättest du es nicht empfangen?“* (1 Kor 4,7) Was ja i.Ü. bereits auf eine alttestamentliche Grundlage zurückführt: *„Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit“* usw. (Jer 9,22f.).

Nun gibt es aber einen deutlichen Unterschied zwischen Jesus und Paulus hinsichtlich der Frage: Wie kommt der Mensch zu der Gewissheit, dass er vor Gott Gültigkeit hat? Dass er solche Gültigkeit oder "Gerechtigkeit" glaubend besitzt, gilt für beide. Aber die Frage der Gewissheit bleibt doch davon unterschieden. Der Zöllner in der Erzählung hat sich vor Gott mit seinem Sein, welches von Grund auf ein Mangel-Sein ist, schlechthin geöffnet, während der Pharisäer gewisse Leistungen oder Merkmale zwischen sich und Gott stellt und sich damit gleichsam ummantelt oder bedeckt hält; es kann hier zu einer — sollen wir sogar sagen: intimen — Beziehung zwischen Gott und Mensch gar nicht mehr kommen; die Beziehung bleibt unter eine Reserve, unter einen Vorbehalt gleichsam gestellt. Die Beziehung des Zöllners zu Gott ist echt, wahr, angemessen und insofern nun also "gerechtfertigt" auch. Aber "*Gott, sei mir Sünder gnädig!*" — liegt darin bereits eine Gewissheit? War der — objektiv — "gerechtfertigt" in sein Haus hinabgehende Zöllner auch subjektiv froh, nun womöglich "gottselig" sogar? Diese Frage hat für die Aussage, um welche es Jesus in seiner Erzählung geht, keine Bedeutung, sie muss aber generell dennoch von Jesus beantwortet werden. Für Paulus ist die Antwort an diesem Punkt einfach: Er besitzt die Gewissheit der tatsächlichen Gnade durch den gekreuzigten Christus als das Wort Gottes, welches den Sünder anerkennt, ihm vergibt, ihn versöhnt, rechtfertigt oder wie immer der Sachverhalt nun auch ausgedrückt werden mag; und dass es das Wort Gottes ist, zeigt sozus. die Auferweckung des Gekreuzigten durch Gott als eine Art Siegel oder Ausrufezeichen über dem Kreuz. Ja, die Griechen suchen Weisheit und die Juden verlangen Zeichen (1 Kor 1,22), und hier zeigt sich allerdings Paulus selbst auch als Jude — nicht als einer des alten Schlages, denn dem musste das Kreuz noch ein Ärgernis, ein Negativum oder ein Fluchzeichen sein (Gal 3,13), aber als einer des neuen; denn auf die Auferstehung als Zeichen kann der Christ Paulus durchaus nicht verzichten: "*Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.*" (1 Kor 15,14). Und diese Predigt ist ja eben die des "*gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit*". (1 Kor 1,23)

Was hat Jesus selbst an dieser Stelle, das ihm Gewissheit verbürgte, wenn er das Zeichen, an welches Paulus sich hält, gerade nicht hat und verständlicherweise auch haben nicht kann? Einerseits: "*Wenn ich als Finger Gottes die Dämonen austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.*" (Lk 11,20) — auf gewisse Art vermögen Exorzismen wie auch Krankenheilungen Jesus gewiss zu machen und zu legitimieren. Andererseits: "*Diesem Geschlecht wird kein Zeichen gegeben werden außer dem Zeichen des Jonas!*" (Mt 12,39). Und das "*Zeichen des Jonas*" meint ursprünglich nicht etwa die drei Tage des Propheten im Bauch des Fisches und danach gleichsam die Auferweckung, sondern dass die Niniviten auf die Predigt des Jonas hin faktisch umgedacht haben: Jesu Predigt vom Reich Gottes, d.h. von einem Leben in der Kindschaft des Höchsten verfängt bei den Menschen, und es bedarf gar nicht eines weiteren Zeichens! Was zugleich wieder heißt, dass die Beglaubigung für Jesus keine äußere ist — zumindest nicht sein muss, sondern auch in einer sozus. inneren Plausibilität der Botschaft zu bestehen vermag bzw. sich tatsächlich genügt. Und suchte man bei Jesus nach dem "Organ", welches über solche Plausibilität entscheidet über befindet, so stieße man zweifellos auf das "Herz". Viele der Gleichnisse von Jesus — und dass er überhaupt in Gleichnissen spricht! — setzen auf dergleichen wie eine "Analogia entis", kombiniert mit dem "Kal-Wachomer"-Schluss, wie

ihn die rabbinische Gelehrsamkeit kennt, also zum einen: *"Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?"* (Ps 94,9). Und zum anderen: *"Wenn schon ihr, die ihr arg seid, euren Kindern wisst Gutes zu geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, welche ihn bitten."* (Mt 7,11). Später hat man hier von einem "inneren Zeugnis des heiligen Geistes" gesprochen. Bereits der Vierte Evangelist, der doch wie Paulus auf Kreuzigung und Auferstehung von Jesus bereits zurückblicken kann, kennt genauso allein dieses innere Zeugnis des Geistes und ist weit davon entfernt, äußere Beglaubigungen für die Rechtmäßigkeit des Kindschaftsgedankens in Anspruch zu nehmen. Ihn interessieren nicht übernatürliche oder außerordentliche "Wunder", sondern lediglich "Zeichen" im Sinn von Symbolen; und wer immer dieser Vierte Evangelist war (die Historiker halten ihn eigenartigerweise für einen Hebräer) — die gesamte Tendenz dieses Evangeliums dürfte mehr "griechisch" sein als "hebräisch".

Vermag also Jesus sich allein auf die innere Plausibilität von Gnade, Liebe, Kindschaft usw. zu stützen, so muss auch seine gesamte Selbsthabe den Charakter eines vertrauenden Wagnisses haben bzw. eines wagenden Vertrauens und kommt auch über diese Paradoxie niemals hinaus. Es ließe sich auch sagen: Sein Glaube hat, anders als der Christusglaube des Paulus, diesen Charakter und ist eben auch von daher Gewissheit — Gewissheit, wie sich eine solche als eine Herzensverhaltung von ihrem Affen, dem aus einem Verstandes-Kalkül resultierenden Bedürfnis nach, wenn nicht Sicherheit, so doch Wahrscheinlichkeit fundamental unterscheidet. Und würde nicht jedes Bedürfnis nach äußeren Beglaubigungen immer noch darauf ausgehen, solch einem Kalkül Rechnung zu tragen!

Der Zöllner in der Erzählung von Jesus — die sich ja i.Ü. nicht an Zöllner richtet, sondern an Pharisäer! — mag eine vergleichsweise angemessene, "gottesgerechte", Gebetshaltung gezeigt haben, aber ein Gotteskind im Sinne des Reiches Gottes oder des Evangeliums Jesu muss er deshalb trotzdem nicht sein, sondern es wäre von ihm, ähnlich wie von jenem Schriftgelehrten, der da Jesus im Blick auf die beiden Gebote der Liebe als den wichtigsten oder "vornehmsten" beipflichten muss, möglicherweise zu sagen: *„Du bist nicht ferne von dem Reich Gottes.“* (Mk 12,34)

Auch das würde schließlich ein Missverständnis Jesu bedeuten, es wäre die Anerkennung gerade der eigenen Sündhaftigkeit (in einem irgendwie moralisierenden Sinn) eine Voraussetzung dafür, Anteil an der Gnade erlangen zu können. Allerdings würde wohl auch im Sinne von Jesus niemand sich in einem wahrhaftigen Gottesverhältnis befinden, der nicht seine grundsätzliche Angewiesenheit Gott gegenüber begriffe. Oder nun auch noch wieder andersherum: Der sich da nur zu einem Teil Gott gegenüber als angewiesen empfinde, bewegte sich aus dem wahren Verhältnis wieder hinaus.

(12. Mai 2021)